



Hallo Freunde,

vielen, vielen Dank für Euere Neujahrswünsche von der nördlichen, kältestarren Erdhalbkugel. Auch für die zahlreichen „Tröstungen“ und mitfühlenden Bemerkungen bis hin zu den Wünschen, dass keine weiteren schlimmen Dinge passieren nach meinem PPP-Bericht.



Natürlich sind einige sehr gespannt, wie wir das „Sharkdiving“ im Stahlkäfig „überlebt“ haben. Angeblich war laut Aussage des Schiffsführers das Wasser an diesem Tag für die Haie zu kalt, weshalb sie nicht an die Oberfläche kamen. (Uns aber hat keiner gefragt, ob wir trotz Neopren-Anzügen frieren könnten.) Ich vermute, dass die fetten Robben auf den Felseninseln ringsum für die Haie schmackhafter waren, als wir Alten. Nebenstehend ein paar Fotos, wie es hätte sein können mit dem großen, weißen Hai! Jedenfalls war unser Adrenalinspiegel schon beim Anblick unseres gebuchten Schiffes mit dem Stahlkäfig auf höchstem Niveau. An dieser Stelle muß ich betonen liebe Geschwister und Kinder von Monika, dass die verrückte Idee von Eurer Schwester bzw. Mutter stammt.



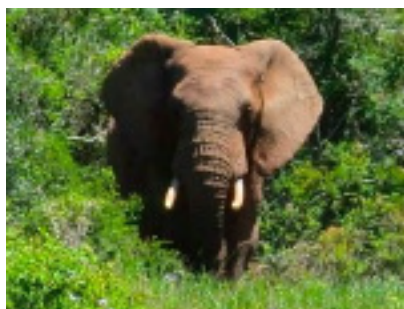
Für die Strauße auf einer Straußenfarm in Oudtshoorn im Inneren des Landes war es andererseits mit 45,3 Grad (Foto) viel zu heiß, so dass wir nicht beim „Straußen-Rennen“ (Foto) teilnahmen. Die armen Vögel taten uns so leid mit ihren aufgesperzten, hechelnden Schnäbeln, dass wir freiwillig darauf verzichteten. Auch ist das Straußreiten nicht ganz ungefährlich, nachdem die Vorreiterin von Monika unsanft in den Sand geplumst war. (Wenn schon oller, dann nicht ganz so toller.)



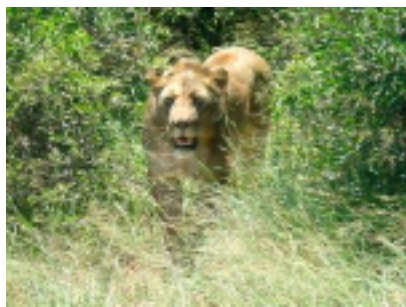
Inzwischen haben wir uns am Ende der „Gartenroute“ hinter Port Elisabeth selbst im wahrsten Sinne des Wortes der „freien Wildbahn“ Afrikas ausgeliefert. Im Gegensatz zu den vorwiegend von Weißen bewohnten Kapländern gibt es hier kaum noch vergitterte Villen oder sogar Campgrounds, in denen man sich hinter meterhohen, teils elektrisch gesicherten Stacheldrahtzäunen wie im Gefängnis oder Internierungslager fühlt. Was uns auch nicht fehlt, sind die nach verschmorten Fleisch stinkenden Rauchschwaden der Grillstellen in nächster Nähe auf den Campgrounds. Grillen scheint hier die Lieblingsbeschäftigung zu sein. In dieser Hinsicht sind die weißen Südafrikaner aller Schichten „Braai“-Weltmeister (und so sehen sie auch aus).



Bezüglich freier Wildbahn: Inzwischen haben wir auch schon einen Nationalen Tierpark nördlich von Port Elisabeth besucht und neben Zebras, Antilopen, Warzenschweine drei der „Big Five“: Elefanten, Löwen und Büffel geschossen. Natürlich digital! Am besten ist ein Video geworden, in dem man einen riesigen Elefantenbullen mit aufgestellten, drohenden Ohren (Foto) immer schneller auf Monikas Autoseite zulaufen sieht. Der Rest auf dem Film sind nur noch wirbelnde Innenansichten von unserem Motorhome.



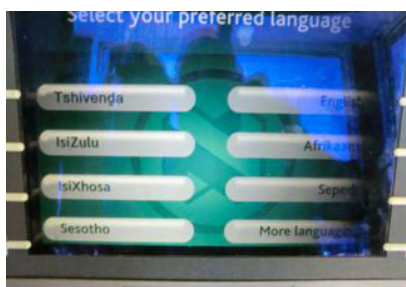
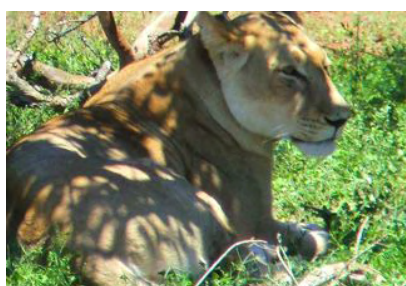
Nein, der Bulle hat uns nicht gerammt, aber nach Monikas dringenden Flehen doch weiterzufahren - ich wußte ja, dass diese Kolosse, wenn man auf ihren Wildwechsel steht kein Pardon kennen - habe ich beim Motor starten vergessen die Stopptaste meiner Kamera zu drücken.



Wenig später sah Monika auf ihrer Seite eine Löwin aus dem Gebüsch kommen (Foto) und vor uns langsam über die Straße ziehen (Foto). Weil die Frontscheibe durch die vielen Insektenaufpraller so verdreckt war, wollte ich schon aussteigen um die Löwin besser fotografieren zu können. Aua, das wäre böse ins Auge gegangen, anders gesagt, ich hätte im Magen einer anderen Löwendame enden können, die so getarnt mit ihrem braungelben Fell auf meiner Seite am Straßenrand lag, dass ich ihr beim Aussteigen beinahe auf die Zehen, besser gesagt auf die Tatzen getappt wäre. Nur ihr grollender Brüller zur Begrüßung ihrer Kollegin machte mich auf sie aufmerksam und bewahrte mich vor diesem jähem Ende. Immerhin hatte ich noch die Nerven eine schöne Nahaufnahme von ihr zu machen. (Foto)



Auch bezüglich der Verständigung befinden wir uns in „freier Wildbahn“. Moni, „die kluge Frau an meiner Seite“ – so behauptet sie es mindestens dreimal am Tag – ist schnell mit ihrem Latein am Ende, wenn ihr welterprobtes Englisch bei den hier angesprochenen Schwarzen auf eine Frage hin, nur ein freundliches Grinsen hervorruft. Es gibt in Südafrika elf Sprachen, wobei der Stamm der Xhosa in der ehemaligen Transkai noch mal zwölf völlig unterschiedliche Dialekte spricht. Die Sprache der englischen früheren Besitzer ist bei den meisten Schwarzen im Inneren des Landes wenig beliebt. Will man in einer größeren Stadt am Bankautomaten Geld abheben, muss man sich durch mehr als 14 angebotene Sprachen „durchkämpfen“. (Foto)



Inzwischen sind wir nach über 3000 km im „schwarzen“ Afrika angekommen, wo man kaum noch einen Weißen sieht. Vertraute Ortsnamen wie Besigheim, Heidelberg oder Hamburg (Foto), wie in der Kapregion, findet man hier nirgends. Dafür brechen wir uns die Zunge beim Ausprechen von Mthatha, Lusikisiki, Mzimvubu oder Amanzimtoti.



Noch was hat sich geändert: Unser anfänglich schneeweißes Mercedes-Sprinter Motorhome ist nach den vielen Kilometern auf unbefestigten Straßen ganz mit der Patinaschicht der dunkelroten Erde Afrikas überzogen. Jetzt fühlen wir uns nicht mehr ganz so als blasse Neulinge, wenn wir neben den hochauferüsteten, Urwald- und Wüstentauglichen Fahrzeugen der „abenteuererfahrenen Afrikafahrer“ auf den NP Campgrounds stehen. Dafür bestaunt man unser fahrbares „Home“, wenn wir aus Versehen auf einem nur für Schwarze bestimmten Campground landen. Heute fand eine 6-köpfige indische Familie (Foto mit nur einem Teil der Familie) am Strand in der Nähe von Durban unser Wohmobil so interessant, dass sie sich samt superscharf gewürzten Einstandsessen in unser Wohmobil quetschten, nur weil wir die hinteren Türen beim picknicken bei der Hitze offen stehen gelassen hatten.



Mit der Hoffnung, dass mein hier erworbener Computer-Local-Telefonstick mit minimaler Datenübertragungsrate bald wieder Anschluss ans Internet und damit mein Lebenszeichen-Bericht zu Euch findet, grüßen wir ganz herzlich
Rolf & Monika

PS.: Für die „Südafrikaner“: Wir sind heute nördlich von Durban im Zululand angekommen und fahren an der Küste Richtung Mosambique